

## Das Gebet des Herrn

### Meditationen über das Vaterunser (V)

#### 6. „Unser Brot für den kommenden Tag gib uns heute!“

Nach den großen „Bitten“ des Vaterunsers, die das Kommen des Reiches Gottes und die Verherrlichung des göttlichen Namens zum Inhalt haben, scheint die Brotbitte einen auffallenden Abstieg zu bedeuten. Schaute der Beter bis dahin aus seiner kleinen Welt zu der machtvollen und seligen Vollendung des Endtages auf, so blickt er jetzt wieder auf die alltäglichen Bedürfnisse und Bedrängnisse seines kurzen Erdenlebens.

Besteht wirklich eine so große Kluft zwischen dem ersten und dem zweiten Teil des Herengebetes? Gewiß, der Unterschied ist nicht zu leugnen. Er ist nicht zu übersehen. Schon die aktive Form der Bitten macht ihn deutlich. Sie zeigt, wie unbedingt wir hier und jetzt auf ihre Erfüllung angewiesen sind. Aber darüber darf man doch nicht das gemeinsame übernatürliche Ziel übersehen, das sowohl die „himmlischen“ wie die „irdischen“ Bitten bestimmt. Und da dieses Ziel vor allem aus den ersteren hervorleuchtet, muß von ihnen aus auch der Zugang zum richtigen Verständnis der folgenden gefunden werden. Man kann die letzten vier Bitten nur dann recht beten, wenn man vom Geist der ersten drei ganz erfüllt ist.

Was besagt das für die Brotbitte? Nur der weiß, um was er bittet, der „zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht“ (Mt 6, 33), der „nicht ängstlich für den morgigen Tag besorgt ist“ (6, 34), der sich ganz in die Obhut des himmlischen Vaters gegeben hat und aus seinen Händen vertrauensvoll alles erwartet, dessen er in diesem Leben bedarf. Er gleicht dem Tagelöhner, der zufrieden ist mit einem Denar, der das Brot für morgen sichert (Mt 20, 2), dem Wanderer, der jeden Tag von neuem das Brot des Gastgebers erhofft. Er will das Brot der Armen und der Bettler essen, nicht nur, weil er sich vor Gott wie ein Armer fühlt, der keine Ansprüche anzumelden hat, der darum alles von Gott erbitten muß und dem alles geschenkt wird, sondern weil er die Wahrheit des Herrenwortes erfahren hat: „Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet gesättigt werden“ (Lk 6, 21).

„Unser Brot für den kommenden Tag“, das ist also das Brot, das der Vater im Himmel seinen Kindern täglich von neuem gibt, weil sie ihn darum bitten und er sie liebt (Mt 6, 26; 7, 11 par), das Brot, das die Arbeiter im Weinberge des himmlischen Gutsherrn verdient haben (Mt 20, 8) und das den Jüngern, den Verkündigern des Evangeliums, zusteht (Mt 10, 10; Lk 10, 7; 1 Tim 5, 18). Es ist das Brot, das die Pilger auf dem Weg in die ewige Heimat essen, das dem Volk Gottes auf seinem Wüstenzug in dieser Endzeit immer wieder gnädig gewährt wird. Es ist das Brot der Armen, die es also – menschlich gesehen – schwer verdienen müssen, die den Hunger und die Ungesichertheit des Lebens kennen, oder auch jener Armen, die sich um des Himmelreiches willen arm gemacht haben, die „Hunger und Durst haben nach Gerechtigkeit und (darum) gesättigt werden“ (Mt 5, 6).

Wer im Geiste Christi die Brotbitte aussprechen will, so, wie sie von Christus gemeint ist, der müßte sich eigentlich schon von allem gelöst haben, der müßte ein Armer geworden sein, der müßte trotz aller Erfahrung der harten Mühsal dieses Lebens, trotz mancherlei und schwerer Sorgen, die auch den gläubigen Christen befallen können und an ihm zehren, im Grunde seines Herzens ohne Sorgen sein. Denn nur ihm genügt das Brot für den kommenden Tag, das Brot zwischen dem Heute der Jetztzeit und dem Morgen der Ewigkeit. Lebt er doch mitten in der Arbeit, in seinen Plänen um das Hiesige, im Erringen und Erleiden des Gegenwärtigen schon im Zukünftigen.

So liegt denn in der Bitte um das Brot für den morgigen Tag zugleich ein Aufruf und eine Mahnung, die Welt des Evangeliums und der Seligpreisungen der Bergpredigt in sich zu

wecken und immer mehr zu vertiefen, das heißt also zufrieden zu sein mit dem, was man hat, auf Gottes Vatergüte zu vertrauen, nicht an den irdischen Gütern zu hängen, nach der eigentlichen Herrlichkeit, die in der Gnade schon vor-gekommen ist, Ausschau zu halten. Das bedeutet aber nicht, daß man die Notwendigkeiten des Heute verkennen dürfte, wie jene alten Mönche der ägyptischen Wüste, die sich der Arbeit enthoben glaubten und auf die „Raben des Elias“ warteten, die ihnen himmlische Nahrung brächten. Man muß vielmehr in der heutigen Bitte um das morgige Brot all die Not mithören, die den Menschen hier auf Erden bedrängen kann, man muß – wenigstens hin und wieder – etwas von der wirklichen Armut und dem wirklichen Hunger verspüren, die zur Schwere des hiesigen Lebens und der tatsächlichen Welt gehören. Andernfalls wäre es eine Bitte der religiösen Idealisten, der reinen Toren oder auch solcher, die sich aus der harten Wirklichkeit in eine christliche Scheinwelt geflüchtet haben. *Unser Brot gib uns heute!*, das klingt fast wie ein Schrei aus augenblicklicher Not, und wahrlich, auch diesen Klang kann die vierte Bitte des Herrengebetes haben. Ausdrucksvoll ist das Brot zuerst genannt, als wenn Hungernde riefen: Brot gib uns! Aber indem sie rufen, sollen sie auch immer schon wissen, daß ihr Ruf gehört und erhört wird. „Denn jeder, der bittet, empfängt . . . Oder würde wohl einer seinem Sohn, wenn er ihn um Brot bittet, einen Stein geben? . . . Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, um wieviel mehr wird euer himmlischer Vater denen Gutes gegeben, die ihn bitten“ (Mt 7, 8. 9. 11).

Ob aber in der Not oder in heiliger Sorglosigkeit, in dieser oder jener Situation, mit diesem oder jenem Klang: wo immer ein Beter so zu Gott spricht: *Unser Brot für den kommenden Tag gib uns heute!* – wenn er es nur im Geist des Glaubens und des Vertrauens tut –; dann wird ihm zugleich mit dem Brot der Armen, das für den morgigen Tag notwendig ist und reicht, das Brot der Gnade geschenkt, „das Brot, das vom Himmel stammt, das wahre Brot“ (Joh 6, 32), das uns in Christus greifbar geworden ist. Wer das geringe Brot dieser Erde wie ein Armer und Bittender aus der Hand Gottes annimmt, und in dem Maße er das tut, der empfängt in ihm das Brot, das für immer sättigt und ewiges Leben verleiht. „Das Brot aber, das vom Himmel herabkommt, ist so, daß man davon ißt und nicht stirbt“ (Joh 6, 50). Er, Christus, ist dieses lebendige Brot, auf das alles Brot, das der Vater im Himmel schenkt, hinweist, und das in allem Brot, das vom Vater kommt, mitgeschenkt wird. Das Brot für den morgigen Tag, um das wir bitten, ist darum auch immer das zukünftige Brot. Im Heute dieser Zeit kommt der ewige Morgen zur Erscheinung. Ohne dieses ewige Brot können wir nicht leben. Erst in ihm sind wir Kinder des Vaters und wissen es auch. *Unser himmlisches Brot gib uns heute!*

Und noch ein Letztes: Das Vaterunser ist nicht in erster Linie ein Gebet des einzelnen, sondern ein Gebet der Gemeinschaft. Es wurde wohl zum erstenmal in den Kreisen der Apostel und Jünger und bei den Agapen der urchristlichen palästinensischen Gemeinden gebetet. Hier hatte es seinen ursprünglichen Ort. Hier erhellt auch noch einmal der tiefste Sinn der mit der Botschaft Jesu so eng verknüpften Brotbitte.

Wenn die Apostel auf ihren missionarischen Reisen beteten: *Unser Brot für den kommenden Tag gib uns heute!*, dann realisierten sie damit ihr ungesichertes Leben, das aus den gewöhnlichen Ordnungen von Familie und Heim herausgenommen war, aber auch das Bewußtsein, einen Vater im Himmel zu haben, dem der eingeborene Sohn, ihr Herr und Meister, sie bei seinem Abschied von dieser Welt noch einmal in besonderer Weise befohlen hatte, da er betete: „(Vater,) ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte ich, sondern für sie, die du mir gabst; denn sie sind dein“ (Joh 17, 9). Sie wußten, wenn sie nur ihrer Sendung treu blieben, daß der erhöhte Herr immer bei ihnen sei und zu seinem Worte stehe: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, dann bittet, um was ihr wollt; es wird euch zuteil werden“ (Joh 15, 7). Sie sahen ihn im Geist immer noch vor sich, wie er auf wunderbare Weise das Brot vermehrt und ihnen noch einmal am See ein geheimnisvolles Mahl bereitet hatte. Christus der Herr, war für sie Repräsentant des himmlischen Hausvaters. In ihm und durch ihn wandten sie sich in der Brotbitte an den Vater unseres Herrn Jesus Christus.

Fast noch eindrucksvoller und noch tiefer an das Geheimnis des christlichen Lebens rührend mag die vierte Bitte des Herrengebetes geklungen haben, wenn sie beim Liebesmahl

der urchristlichen Gemeinden gesprochen wurde. Hier waren Menschen beisammen, die Jesu Botschaft in letzter Konsequenz zu verwirklichen suchten. „Alle Gläubigen hielten zusammen und hatten alles gemeinsam“, berichtet die Apostelgeschichte. „Hab und Gut verkauften sie, und teilten davon allen zu, je nachdem ein jeder bedürftig war“ (Apg 2, 44f.). „Sie waren ein Herz und eine Seele“ (ebd. 4, 32). Darum war „kein Notleidender unter ihnen“ (ebd. 4, 34). So machten sie das Grundgeheimnis der Sendung Jesu und seines Erlösungswerkes deutlich: „Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gabst, ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, wie wir eins sind: ich in ihnen und du in mir, so daß sie vollkommen seien im Einssein und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17, 22f.). Wenn diese Menschen beteten: *Unser Brot für den kommenden Tag gib uns heute!*, dann wurde fast unmittelbar hinter dem irdischen Mahl der in der Liebe Christi Geeinten das himmlische Gastmahl sichtbar, das der Vater seinem Sohn und in diesem allen Kindern des Hauses bereitet hatte (Mt 22, 1ff.). Von hierher ist denn auch das Wort der Apostelgeschichte doppelsinnig: „Sie brachen zu Hause das Brot und nahmen die Speise in Freude und Einfalt des Herzens“ (2, 46). Irdisches und Himmlisches waren für sie auf geheimnisvolle Weise miteinander verwoben.

*Unser Brot für den morgigen Tag gib uns heute!* Was zunächst gegenüber den ersten Bitten des Vaterunsers alltäglich zu sein schien, hat sich als etwas erwiesen, das in ungemein tiefer Weise die eigentümliche Situation des Christen im Aufbruch, unterwegs, zwischen den Mühsalen dieser Zeit und den Freuden der Ewigkeit (Gregor d. Gr.) kennzeichnet und das Geheimnis des unter Armut und Entbehrungen wandernden Gottesvolkes, der pilgern- den Kirche, aber auch des mystischen Herrenleibes offenbar macht. *Unser Brot für den kommenden Tag gib uns heute!* Es ist das Brot der Armen und der Reichen, gerade ausreichend und wieder in verschwenderischer Fülle, Brot dieser Erde und Brot, das vom Himmel stammt. Das eine im anderen, so wie immer und überall für Christen das Morgen im Heute gegenwärtig und sichtbar werden soll.

---